

Die Höhlenbewohner der Schweiz

Autor(en): **Heierli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **186 (1907)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Höhlenbewohner der Schweiz.

Von Dr. J. Heierli.

Nicht blos der Mensch hat seine Schicksale, sondern auch das Stücklein Erde, auf dem er lebt. Das Schweizerland hat auch recht viel durchgemacht. Es gab einmal eine Zeit, da bei uns Palmen wuchsen; in einer spätern Periode aber war unsere Heimat unter dem Eise riesiger Gletscher begraben. Allmählig wurde es wieder wärmer; die Gletscher schmolzen ab, das Land wurde eisfrei. Die Erde bekleidete sich mit Grün, Tiere wanderten ein und endlich erschien der Mensch.

Es waren aber nicht die heutigen Tiere, welche damals in der Schweiz angetroffen wurden, sondern ganz seltsame Gestalten. Da war z. B. das Mamut, ein Elefant mit zottigem Fell, der starke Höhlenbär und der wie die beiden genannten Geschöpfe schon längst ausgestorbeneste Tier. Dazu kamen das Rentier, das jetzt nur

noch im Norden zu finden ist, der Eisfuchs und der Vielfraß. Der Steinbock lebte damals in den ebenen Teilen der Schweiz, während er heute nur noch in den unzugänglichsten Bergen, z. B. am Monterosa, zu treffen sein soll. Auch Gemsen, Murmeltiere und Alpenhasen lebten in der Gegend von Schaffhausen und Genf.

Diese Tiere wurden vom Menschen gejagt. Sie lieferten ihm Nahrung und Kleidung und aus ihren Knochen bereitete er einen Teil seiner Waffen und Geräte. Dieser Mensch lebte als Wilder von essbaren Wurzeln, Beeren, Nüssen, besonders aber von der Jagdbeute. Er verstand nicht, Tiere zu zähmen oder den Acker zu bepflanzen. Er wußte nicht, wie man aus Thon Gefäße erstellen kann. Er konnte nicht einmal eine armselige Hütte er-

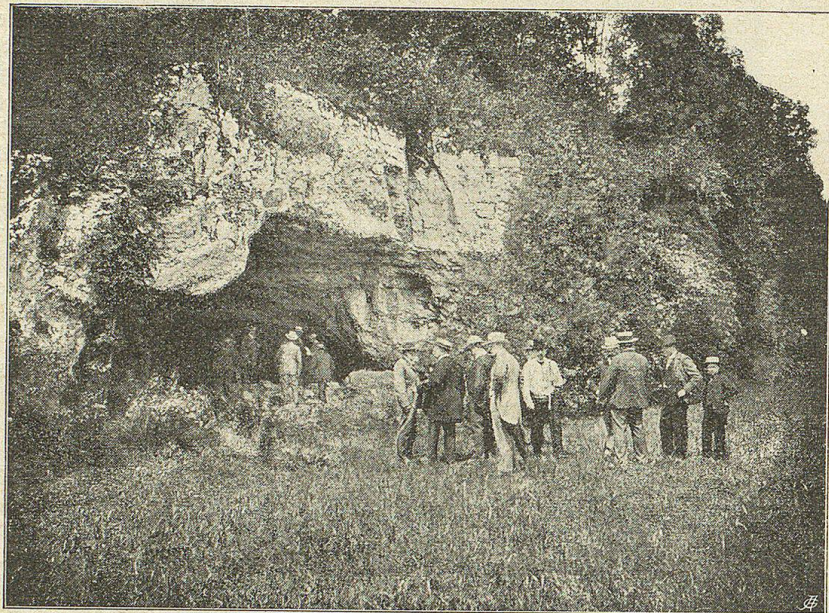
richten, sondern wohnte in Höhlen oder unter Felsvorsprüngen (Fig. 1).

Die Höhlenbewohner kannten die Metalle nicht; sie verstanden weder zu lesen, noch zu schreiben. Ihre Waffen und Geräte verfertigten sie aus dem leicht zu gewinnenden Feuerstein, der im Jura häufig gefunden wird (Fig. 2). Dazu kamen noch Werkzeuge aus Knochen, Horn (Fig. 3) und Holz. Aus Holz bestanden die Keulen, aus Knochen und Rentierhorn erstellte man Ahlen, Nadeln, Prieme, Dolche, Harpunen, Lanzen- und Speerspitzen. Der Feuerstein wurde zu Messern, Schabern, Sägen, Bohrern, Pfeilspitzen u. s. w. verarbeitet.

Alle Naturvölker lieben Schmuck. Es ist also begreiflich, daß auch die Höhlenbewohner sich schmückten (Fig. 4). Der Jäger, der den furchtbaren Höhlenbären erlegt hatte, brach die

Gezähne dieses Tieres aus, durchbohrte sie und hing dieselben als Schmuck um seinen Hals. Tand ein Höhlenbewohner bei seinen Streifzügen versteinerte Schnecken oder Muscheln, so nahm er sie mit, um sie als Schmuck zu benutzen. Das gleiche tat er, wenn er die mattglänzende Bockthohle fand und sehr lieb war es ihm, wenn er Muscheln eintauschen konnte, die aus weiter Ferne stammten. Auch das Elfenbein verwendete man zu Schmuck, wenn es der Horde gelang, ein Mamut in einer großen Fallgrube zu fangen und zu töten.

So finden wir denn im Boden mancher Höhlen oder in der Erde unter Felsdächern allerlei Feuerstein- und Knochen-Geräte, aber auch Perlen, Gehänge, Amulette und andern Schmuck. Noch mehr! In einigen Höhlen der Schweiz, wie z. B. am Mont



Das Keßlerloch bei Thayngen (St. Schaffhausen).

Fig. 1.

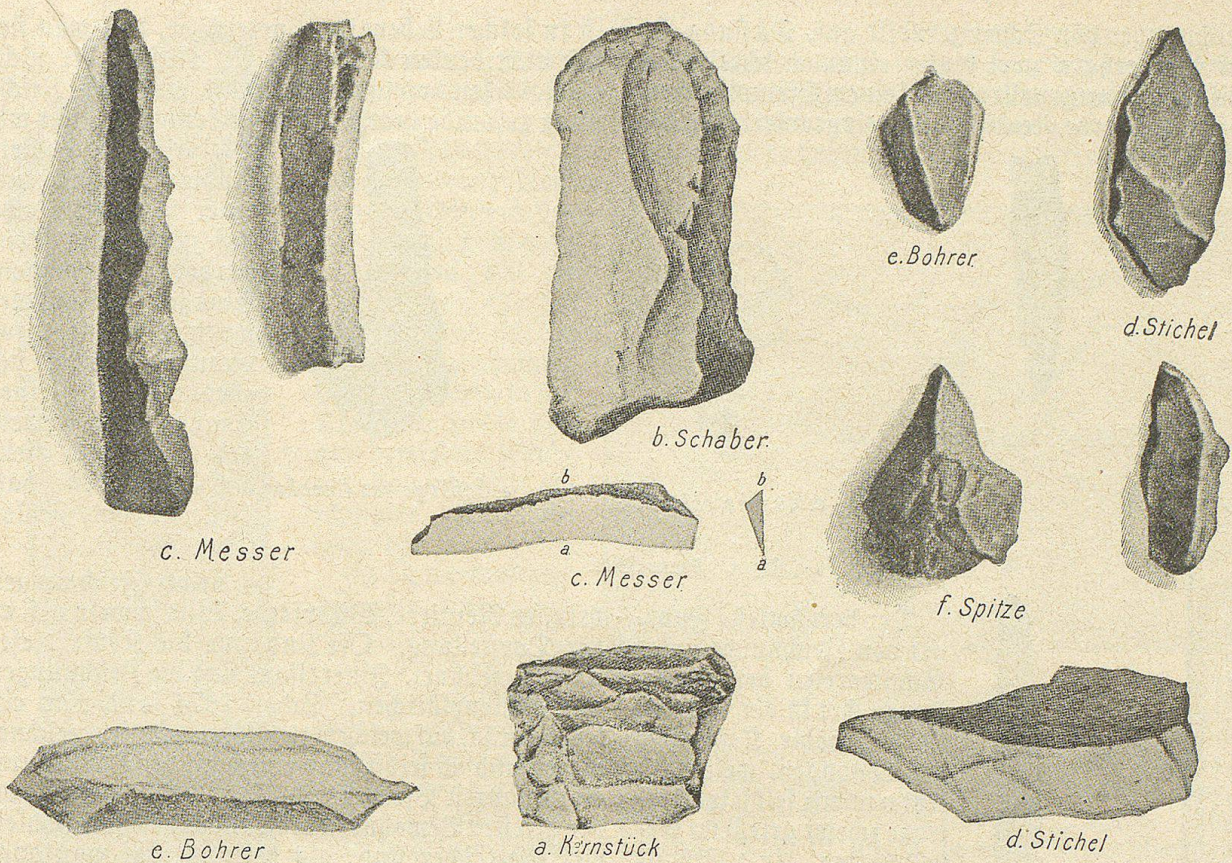


Fig. 2. Feuersteingeräte.

Salève bei Genf, im Schweizerbild bei Schaffhausen und besonders im Keflerloch bei Thayngen (St. Schaffhausen) hat man Zeichnungen und Schnitzereien gefunden und in einigen französischen Höhlen wurden sogar Zeichnungen und Malereien an den Wänden dieser ehemaligen Wohnsitze der ersten Bevölkerung Europas entdeckt.

Die Höhlenzeichnungen sind manchmal sehr einfacher Art. Vielleicht wollte der Rentierjäger seine Harpune oder seine Speerspitze als sein Eigentum kenntlich machen und schnitt ein paar Kerben hinein, die er in gefälliger Weise anordnete. Oder er machte Punktreihen, Wellenlinien u. dgl. auf seine Knochen- und Horn-Geräte, um sie zu verschönern. Hier und da schnitzte er aus einem Kohlenstückchen ein rohes Köpfchen heraus oder er schnitt mit seinem Feuerstein-Instrument Kohlenteele wea, so daß das

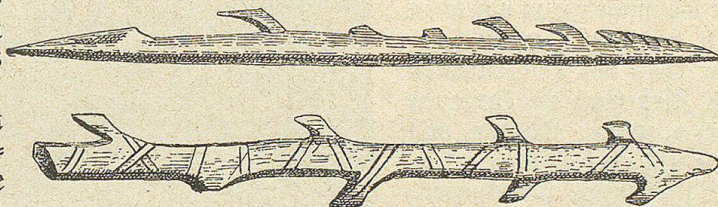
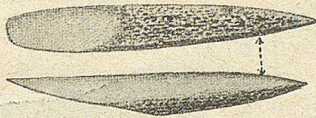


Fig. 3. Werkzeuge aus Knochen und Horn.

Uebrigbleibende aus sah, als hätte man kleine Perlen aufgesetzt.

Manch' einer versuchte auch, auf Elfenbein, Kohle oder auf geglättetes Horn ein Tier zu zeichnen oder wenigstens den Kopf eines solchen. Übung macht den Meister. Wenn ein Höhlenbewohner in seinen Mußestunden zum Vergnügen Tiere zeichnete, so gelang ihm nach und nach die Sache immer besser. Er wurde ein wahrer Künstler, wie es ja auch

unter den jetzt lebenden Wilden, z. B. den Australiern und den Eskimo eigentliche Künstler gibt.

Manche Höhlenzeichnungen sind berühmt geworden. Im Genfer Museum liegt die Zeichnung eines Steinbocks, den ein Höhlenbewohner am Mont Salève vor vielen Tausend Jahren mit Feuerstein auf Rentierhorn graviert hat. Das Schweiz. Landesmuseum in Zürich bewahrt die

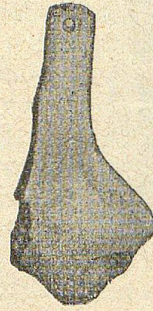
Zeichnungen von Schweizerbild auf. Da sind z. B. auf Rentierhorn zwei hinter einander schreitende Wildpferde dargestellt und auf einem Steinplättchen sieht man Pferde, Rentiere u. s. w. eingraviert (Fig. 5).



d. Gehänge aus Kohle



c. Muschelschmuck



a. Gehänge aus Knochen



b. Verzierte Horn-Objekte

Fig. 4. Schmuckstücke.

Der berühmteste Fundort von Zeichnungen und Schnitzereien der besprochenen Art in der Schweiz ist die Höhle Reflerloch bei Thajngen, welche zuletzt von mir selbst im Auftrage zweier gelehrter Gesellschaften in Schaffhausen untersucht worden ist und die ich deswegen am besten kenne.

Leider sind die frühern Funde nicht alle in der Schweiz geblieben, sondern zum Teil ins Museum Konstanz verkauft worden.

Das Reflerloch bei Thajngen mag vor etwa 15,000 Jahren zuerst bewohnt worden sein. Als man vor im Jahr 1874 den Höhlenboden zu untersuchen anfang, stieß man auf tausende von Feuersteinsplintern, ganze Massen von zerschlagenen Knochen und auf hunderte von wertvollen Geräten, Waffen und Schmuckgegenständen. Das Grundwasser verhinderte eine gründliche in die Tiefe reichende Untersuchung. Diese ist erst vor wenigen Jahren möglich geworden, da man das Wasser, das beim Tiefgraben von allen Seiten eindrang, mit Pumpen entfernte. Schon früher und auch bei der letzten Ausgrabung sind Zeichnungen und Schnitzereien gefunden worden.

Die schönste Zeichnung aus dem Reflerloch stellt ein weidendes Rentier dar (Fig. 6). Es

ist in solcher Lebenstreue gezeichnet, daß man sich fast nicht denken kann, daß ein Mensch, der nicht einmal lesen und schreiben konnte, eine solche Zeichnung zustande brachte. Und er konnte ja nicht mit

Bleistift auf Papier, sondern mußte mit einer Feuersteinspitze auf geglättetes Rentierhorn zeichnen. Eine zweite, nicht viel weniger schöne Gravierung befindet sich ebenfalls auf einer Stange vom Geweih des Ren und stellt ein Pferdchen dar, vielleicht ein Füllen (Fig. 7).

Anderer Zeichnungen bringen Rentiere, Wildpferde, Wildschwein u. s. w. zur Darstellung. Oft sind nur die Köpfe dieser Tiere gezeichnet. Interessant sind die Zeichnungen auf Kohlenplättchen. Schon 1874 fand man ein Kohlenstück, auf welchem zwei Pferdeköpfe gezeichnet waren und ich selbst fand eines mit der Darstellung eines ganzen Pferdes. In Frankreich, wo die von den ältesten Bewohnern des Landes besetzten Höhlen viel zahlreicher sind, als bei uns, hat man auch Zeichnungen vom Mamut, Höhlenbär, Urstier, von



Fig. 5. Steinplättchen mit der Zeichnung von Pferd und Rentier.

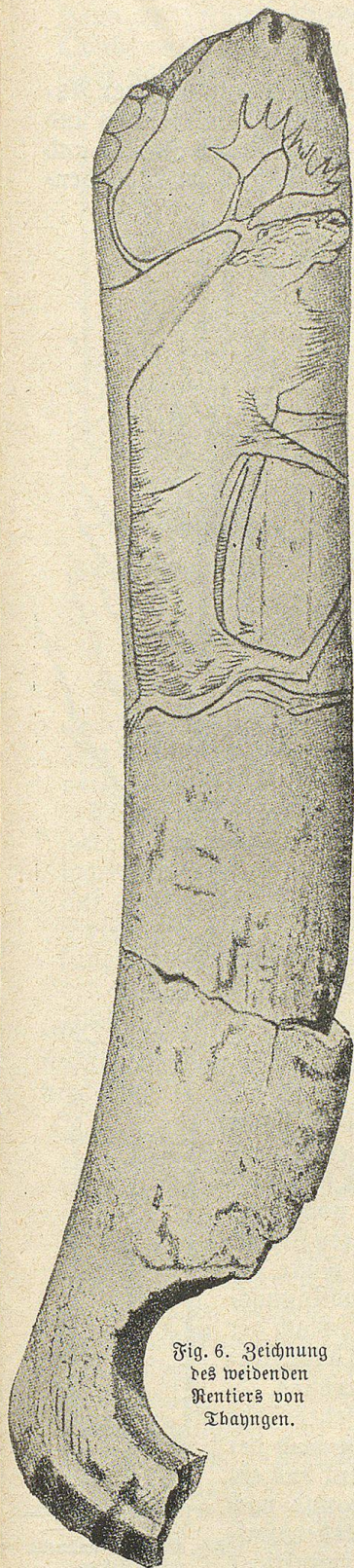


Fig. 6. Zeichnung
des weidenden
Rentiers von
Thayngen.

Antilopen, dem Eisfuchs, der Gemse u. s. w. gefunden.

Die Schnitzereien, welche uns die Höhlenbewohner hinterlassen haben, sind nicht ganz so kunstvoll, wie die Zeichnungen. In der Schweiz fand sich ein prächtig geschnitztes Pferdeköpfchen in der Thaynger Höhle und aus demselben Fundort stammt ein geschnitzter Stierkopf (Fig. 8).

Es ist merkwürdig, daß wir unter den schweizerischen Höhlenfunden keine Bilder von Menschen haben; aber es gibt viele Höhlen in unserm Lande, besonders im Jura, die noch nicht untersucht sind. In den französischen Höhlen hat man einige Dutzend Darstellungen des Menschen und zwar sowohl in Zeichnungen als Schnitzereien entdeckt. Eine der besten Schnitzereien besteht aus Elfenbein und stellt eine corpulente Frau dar, deren Körper sogar mit Schmucknarben verziert zu sein scheint. Leider ist diese Statuette der sog. Venus nicht vollständig erhalten. Eine andere Schnitzerei besteht in einem Köpfchen, bei welchem man sogar die Haarfrisur erkennen kann.

Ist es nicht sehr interessant, daß wir durch unsere unausgesetzten Nachforschungen nicht bloß herausbringen, wie die Menschen vor Jahrtausenden gelebt haben, was sie arbeiteten, wovon sie

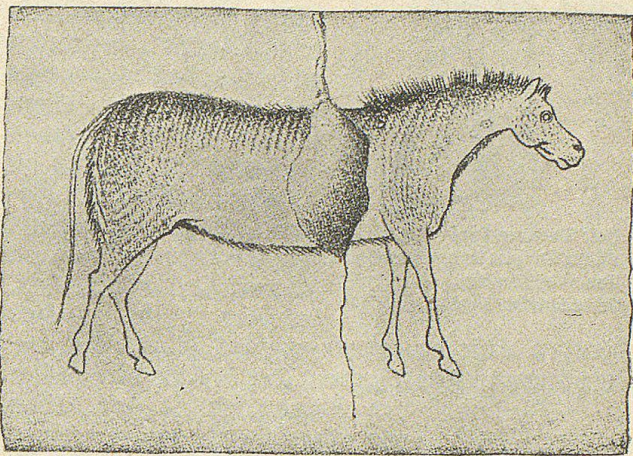


Fig. 7. Zeichnung eines Pferdes von Thayngen.

sich ernährten, wie sie sich kleideten, welche Waffen, Geräte und Schmuck sie besaßen, sondern auch, welche Künste sie trieben und sogar, wie sie aussahen? Noch ist vieles zu erforschen, aber die

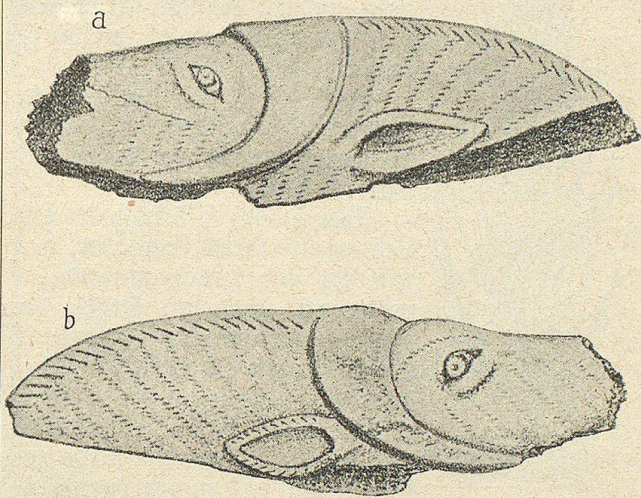


Fig. 8. Geschnitzter Stierkopf aus Thayngen.

Wissenschaft schreitet unaufhaltsam vorwärts und bald werden wir die Urzeit des Menschengeschlechts ganz genau kennen.